

Bremen, 20. November 2020

Laudatio für Franziska Kusche und ihrer Arbeit

„Die sozial-ökologische Krise ver_handeln!

Eine gesellschaftstheoretische Betrachtung des Konzepts des ökologisch Ungleichen
Tausches“

Tauschen bzw. Kaufen (Tauschen mithilfe von Geld) ist die zentrale ökonomische Tätigkeit in vielen verschiedenen ökonomischen Theorien. Getauscht wird entweder Gleiches gegen Gleiches (Äquivalententausch in der klassischen Politischen Ökonomie einschließlich Marx) oder Nicht-Äquivalente, wobei alle Beteiligten einen Nutzengewinn haben (orthodoxe Neoklassik). Während die Neoklassik bis heute auch im internationalen Rahmen auf den über den Tausch vermittelten Marktmechanismus setzt (da alle Akteure voraussetzungsgemäß rational handeln, ist das Ergebnis immer für alle optimal), hat sich im Feld der Marx'schen Theorie insbesondere bezüglich des internationalen Handels in der Nachkriegszeit eine kritische Position entwickelt. Theorien des *Ungleichen Tausches* wurden entwickelt, um zu verdeutlichen, dass über Tauschprozesse zwischen globalen Zentren und „unterentwickelter“ Peripherie von letzterer viel mehr Arbeit bzw. Wert in die Zentren abfloss als zurückkam. Die globale politische Herrschaftsstruktur setzte sich so auch ökonomisch durch.

Seitdem ist sowohl global-politisch als auch theoretisch viel geschehen. In den Mittelpunkt der kritischen Theorien globaler gesellschaftlicher Verhältnisse rückte die globale sozial-ökologische Krise mit der Frage, wie hier die Kosten und Nutzen verteilt werden – und welche Rolle dabei der ‚Natur‘ zukam und zukommt und was eigentlich unter ‚Natur‘ zu verstehen ist. Um diese Frage herum entstand ein neuer Ungleichheitsdiskurs – der Diskurs um den ökologisch ungleichen Tausch (EUE).

In dieses Diskursfeld schiebt sich Franziska Kusche mit ihrer exzellenten Arbeit hinein. Sie möchte wissen:

„In welcher Weise finden sich gesellschaftstheoretische Betrachtungen zu sozial-ökologischen Ungleichheiten und zur ökologischen Krise in den Konzeptionen und Analysen des EUE?“ (S. 5 der Arbeit) Es geht Frau Kusche also nicht nur um die reine Darstellung der verschiedenen Beiträge im Feld des ökologisch Ungleichen Tausches, sondern sie möchte wissen, ob aus diesem Theoriefeld sowohl Erkenntnisse über den Charakter als auch über mögliche Handlungsoptionen gegen die globale sozial-ökologische Krise folgen. Ein ambitioniertes Projekt – ambitioniert, weil es sowohl Leidenschaft für theoretisches Arbeiten als auch für das Herausfiltern von Kritikpotential der Theorien voraussetzt. Beides bringt Franziska Kusche in hohem Maße mit.

Um sich Antworten auf ihre Fragen zu nähern, begibt sie sich nicht gleich in das bunte Theoriefeld des ökologisch Ungleichen Tausches (EUE), sondern denkt zunächst über „das Ökologische“ nach. Sie braucht einen modernen Begriff von Natur, der sich von der einseitigen funktionalen Vorstellung, Natur sei Rohstofflieferant und Abnehmerin von Abfall jeder Art, löst. Sie findet ein solches Naturverständnis, indem sie die Erkenntnistheorie des Kritischen Realismus mit der Theorie der gesellschaftlichen Naturverhältnisse in einen Dialog bringt (*Kap. 2 der Arbeit: Theoretische Verortung*). Das Ergebnis ist ein komplexer Naturbegriff, der Natur als Prozess und im ständigen Austausch mit der Gesellschaft (und nicht als ihr getrenntes Gegenüber) begreift. Spannend, an- und aufregend, hier ließe sich der ganze Nachhaltigkeitsdiskurs einer Überprüfung bezüglich der verschiedenen Naturverständnisse unterziehen.

Aber nein, Franziska Kusche lässt sich nicht aus ihrem Konzept bringen. Im Gegenteil: Jetzt macht sie sich an die Aufarbeitung all jener theoretischer Gedanken, die sich auch ohne Theorie des ökologisch ungleichen Tausches, d.h. zeitlich früher, mit der Frage nach der Natur im globalen ökonomischen Austauschprozess beschäftigt haben (*Kap. 3: Auseinandersetzungen zur sozial-ökologischen Krise und zu ungleicher Aneignung von Natur*). Und da hat sie Vieles zusammengetragen! Zum einen zeigt Franziska Kusche, dass und wie sich das Thema Natur und Naturzerstörung in herkömmliche Theorien hineindrängt. Zum anderen verdeutlicht sie, indem sie auch verschiedene soziale Bewegungen einbezieht und auswertet, dass und wie hier gesellschaftliche Praxis und Theorieentwicklung aufeinander

zugehen. Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie, ja (das wissen wir seit Kurt Lewins gleichlautendem Aufsatztitel von 1951). Aber das gilt nur, wenn die Theorieentwicklung die gesellschaftlichen Signale aufnimmt.

Das lässt sich besonders gut im nächsten Kapitel, dem theoretischen Kern der Arbeit, studieren (*Kap. 4: Theorie des Ökologisch ungleichen Tausches*). Ausgestattet mit aus dem bisher durchgearbeiteten Material herausgefilterten Analysekategorien (Staat, Politische Ökonomie, Macht, Gerechtigkeit und Verantwortung, Natur/ Ressourcen) geht es jetzt um die Theorie des Ökologisch Ungleichen Tausches, genauer: um die vielen verschiedenen Ansätze, die noch nicht wirklich zu einer vereinheitlichten Theorie streben. Was sagen sie aus, welchen Prinzipien folgt ihre jeweilige konzeptionelle Konstruktion, was erfassen sie wie von der sozial-ökologischen Krise und der globalen Ungleichheit? Mithilfe ihrer Analysekategorien macht die Verfasserin deutlich, dass hier noch viel theoretische Arbeit zu leisten ist, um dem Anspruch zu genügen, die globalen Macht- und Ausbeutungsstrukturen zu erfassen und zu kritisieren. Hier tut sich ein immenses Forschungsfeld auf. Denn zwar hat Franziska Kusche zu allen ihren Kategorien Aussagen finden können, insbesondere zur Frage der sozial-ökologischen Ungleichheiten. „Einen tatsächlichen Krisenbegriff gibt es aber nicht“, stellt sie diesen Theorieüberblick abschließend fest (S. 127).

Macht sich die theoretisch so versierte junge Wissenschaftlerin also daran, diesen Krisenbegriff zu entwickeln und so dem Theoriediskurs zum Ökologisch Ungleichen Tausch auf die konzeptionellen Sprünge zu helfen? Nein, sie geht einen anderen Weg, sie bettet die gefundenen handels- oder tauschtheoretischen Gedanken in gesellschaftliche Strukturen ein. Sie tut dies mithilfe der Theorie der imperialen Lebensweise, wie sie von Ulrich Brand und Markus Wissen entwickelt wurde. Die kapitalistischen Industriegesellschaften des globalen Nordens werden hier beschrieben und analysiert als Imperien, deren Mitglieder gewohnt sind, für ihr gutes Leben alle globalen Ressourcen zu nutzen und die Kosten auf den globalen Süden abzuschieben (*Kap. 5: Ökologisch Ungleicher Tausch und die imperiale Lebensweise*). Das ist insofern eine gute Idee, als dadurch deutlich wird, dass diese Lebensweise des globalen Nordens, in die alle Bürger_innen der kapitalistischen Industrieländer einbezogen sind und über die sie von der Ausbeutung des globalen Südens profitieren, auch durch das globale Handelsregime gefestigt wird. Der Appell, den Menschen

in den ökologischen Lieferländern mehr Gehör zu verschaffen und ihre Lebensweisen zu stabilisieren, drängt sich hiernach förmlich auf.

Aber Franziska Kusche geht es nicht um einen Appell. Es geht ihr darum, die Ungerechtigkeit, die in dieser globalen Struktur verankert ist, offen zu legen und zu zeigen, dass auch das internationale Handelssystem, das ja über Märkte funktioniert und daher, so der Glaube der Markttheoretiker, eigentlich gerecht sein sollte, diese Ungerechtigkeit festigt und zugunsten der Menschen im globalen Norden den globalen Süden mehrfach ausbeutet – ökonomisch, sozial, ökologisch.

Franziska Kusche hat eine außergewöhnliche, eine exzellente Arbeit geschrieben: theoretisch anspruchsvoll sowohl in der Fragestellung als auch in der Ausführung, methodisch klar und ambitioniert, material- und kenntnisreich. Und parteiisch, engagiert für eine Wissenschaft, die sich immer wieder mit der Praxis verbindet – in dem Bestreben, an der Bewältigung der globalen sozial-ökologischen Krise und damit an der Gestaltung einer lebenswerten Zukunft mitzuarbeiten. Ihr hoffnungsfroher Schlusssatz macht das deutlich:

„Wenn aber in zwanzig Jahren die Paris Konferenz stattfindet, werden hoffentlich auch die Menschen auf den Straßen den Ausblick in eine gerechte und sozial-ökologische Zukunft feiern.“

Sie wendet sich damit bewusst gegen Walter Benjamin, dessen Beschreibung des Angelus Novus von Paul Klee als Engel der Geschichte der Arbeit wie eine Art Motto vorangestellt ist. Dieser Engel blickt (in der Vorstellung von Benjamin) auf die Vergangenheit als ein riesiges Trümmerfeld zurück, und möchte verweilen, um die Toten zu wecken und die Trümmer zusammenzufügen. Aber er wird durch einen Sturm des technischen Fortschritts unaufhaltsam in eine Zukunft gezwungen, die weitere Trümmer anhäufen wird. Der Angelus Novus von Franziska Kusche dagegen ist widerständig genug. Auch er blickt auf ein Trümmerfeld der Vergangenheit, aber er begreift, theoriegeleitet, was da falsch gelaufen ist, und er beginnt, die Fehler zu korrigieren – und feiert mit Franziska Kusche den Ausblick in eine gerechte sozial-ökologische Zukunft. Und ich, die Laudatorin, feiere begeistert mit.